

Crau, schau, wem.

I.

Das Benehmen des Gebers ist zweideutig.

Die Morgensonne flutete hell durch die bereits zurückgeschlagenen Gardinen in das geräumige Brunkgemach eines schönen, stattlichen Hauses der Universitätsstadt B. herein. Dasselbe war offenbar ganz neu eingerichtet. Es trug den Stempel des vornehmen Geschmacks, verbunden mit verschwenderischem Luxus. Zwei in Gala gekleidete Herren befanden sich in demselben. Der eine, ein junger, blonder Krauskopf mit tiefblauen Augen, schaute mit erstaunten Blicken auf die vielen nützlichen und überflüssigen Dinge, welche hier standen, lagen und hingen.

Er wandte sich an den um einige Jahre älteren, dunkelhaarigen, momentan vor einem großen, kostbaren Spiegel lediglich mit der Prüfung seiner selbst beschäftigten Freund und sagte: „Man sieht wohl, daß deine Braut reicher Leute Kind ist. Höre, Professor, du hattest doch ein unerhörtes Glück, Fräulein Milla Holmer zu erobern!“

Der als Professor Angeredete maß noch einmal mit scharfem, kritischem Blick seine schlanke, schöngebaute Gestalt, strich sich das reiche, schwarze Haar aus der hübschgeformten Stirne und antwortete, seine dunkeln Augen siegesgewiß ausblitzen lassend: „Das mußtest du dir längst sagen, daß ein Mann von meinem